

## Die Vorgeschichte

Wir schreiben das Jahr 2 der Pandemie. Unser am Ende der letztjährigen Tour durch den Apennin noch reichlich vorhandener Optimismus ist über den Winter wieder, wie schon bei der ersten Infektionswelle im letzten Jahr, zu einer leicht bis mäßig depressiven Grundstimmung mutiert. Dafür verantwortlich waren nicht nur die vielen Einschränkungen und die hohen Infektionszahlen. Seit Öffnung des hiesigen Impfzentrums waren wir beide als Impfwillige registriert und konnten dank der Prioritätenliste auch darauf vertrauen, dass wir als Ü60-Angehörige irgendwann im zeitigen Frühjahr an die Reihe kommen würden.

Mitte Mai war die Priorisierung längst aufgehoben und wir hatten trotz einiger Nachfragen immer noch keine Möglichkeit gefunden, uns spritzen zu lassen. An unseren beiden Arbeitsstellen waren wir jeweils die Ältesten. Von den Impfwilligen waren wir allerdings jeweils auch die Einzigen, die noch nicht die erste Spritze intus hatten. Selbst Kollegen Mitte Zwanzig waren teilweise schon das zweite Mal geimpft. Erstaunliche viele unserer Kollegen, Bekannten und auch Verwandten hatten jeweils pflegebedürftige Personen zu betreuen.

Währenddessen konnten wir unserem bayerischen König sowie anderen Politiker fast täglich dabei zuhören, wie sie Appelle an die nicht Geimpften richteten, sich doch noch impfen zu lassen.

Ende Mai war es zumindest bei mir dann endlich doch noch soweit. Mein Hausarzt gab mir eine Audienz. Exakt eine Woche später war ich beim Notarzt, um eine ausgesprochen schmerzintensive Thrombose zu behandeln. Für die nächsten Monate war die Einnahme von Gerinnungshemmern angesagt.

Elisabeth gelang es schließlich über Beziehungen zu einem Kunden Mitte Juni endlich die erste Spritze zu bekommen.

Zur Feier unserer beiden endlich gelungenen Erstimpfungen wollten wir uns vor Beginn der bayerischen Hauptreisezeit noch einen zweiwöchigen Kurzurlaub gönnen.

An unbeschränktes Reisen war jedoch bei uns Beiden in den nächsten Wochen noch nicht zu denken. Elisabeth sollte die zweite Spritze Anfang August bekommen. Meine war erst für Ende August terminiert. Mit Ausnahme von Österreich hatten wir bis dahin in allen in Frage kommenden Ländern immer noch den Makel der Ungeimpften. Österreich als Urlaubsland war allerdings dank der dortigen Willkommenskultur für MTB so ziemlich das letzte aller möglichen Ziele auf unserer Wunschliste.

Zum Stand Juni war jedoch eine Radreise in Deutschland nicht ganz ausgeschlossen. Zumindest in Bayern bestand aber die Vorgabe, dass bei der Anreise zu einer Unterkunft ein aktueller Negativtest vorzulegen war. Abseits von Ballungszentren dürfte es allerdings gar nicht so einfach sein, jeden Tag einen neuen Test zu absolvieren. Angeblich sollte es prinzipiell möglich sein, alternativ einen

Selbsttest unter Aufsicht des Hotelpersonals zu machen. Wir hatten jedoch schon gelesen, dass dies nicht von allen Beherbergungsbetrieben akzeptiert wurde.

Die naheliegende Alternative wäre damit eigentlich das neuerdings sehr beliebte Bikepacking. Elisabeth wollte dies allerdings nur als Notlösung für allenfalls eine Nacht je Woche akzeptieren. Eine gewisse Tourenplanung war diesmal unumgänglich.

## Die Seifenblasenpläne

Beim Flanieren im Internet wurde ich bei der eher ziellosen Suche nach einer Tourenidee auf deutschem Boden auf ein bereits seit mehreren Jahren stattfindendes Event aufmerksam, bei dem sehr schnell gefahren wird, das aber trotzdem kein Rennen ist. Die „Bikepacking Transgermany“, kurz BTG ist mehr eine vorgegebene Route vom Südwesten in den Nordosten Deutschlands. Jedes Jahr treffen sich ein paar Dutzend Radler und machen sich auf den Weg von Basel nach Rügen zum Kap Arkona.

Mit etwas mehr als 1600 Kilometern war uns die Strecke für die maximal 2 Wochen Urlaubszeit etwas zu ambitioniert. Am Ende stand deshalb der Plan, in Berlin zu starten und entgegen der üblichen Richtung nach Süden zu fahren. Irgendwo auf der Höhe von Nürnberg wollten wir die Originalroute verlassen und auf möglichst direktem Weg zurück nach Hause in Augsburg rollen. Material für eine Außenübernachtung sollte zwar mit ans Fahrrad, aber nur im Notfall eingesetzt werden.

Zwei Tage später lag dieser Plan bereits im Papierkorb, da nach Auskunft unseres DB-Reisezentrums absolut alle Fernzüge der nächsten vier Wochen in Richtung Berlin für Fahrräder ausgebucht waren. Bei den wenigen Stellplätzen im ICE war dies auch nicht besonders verwunderlich. Die mögliche Alternative zum ICE war nur der Nahverkehr. Dies schien uns allerdings nur für Hartgesottene Bahnfahrer geeignet. Statt kaum fünf Stunden mit dem ICE auf direkter Strecke wären es fast 10 Stunden im Zickzack mit zahlreichen Umstiegen, die sicher nicht alle klappen würden. Mit der zu diesem Zeitpunkt vorgeschriebenen FFP2-Maske hätte zumindest ich keine 10 Stunden oder mehr überstanden.

Einen Abend später steht der neue Plan. Diesmal wollen wir bereits an der eigenen Haustür auf unsere Räder steigen und aus eigener Kraft nach Berlin fahren. Von Berlin geht es dann zurück mit dem Regionalzug zur Ostseite des Thüringer Walds. Mit den Rädern rollen wir dann in einem Tag quer über das kleine Mittelgebirge auf die bayerische Seite und steigen dort einen Tag später wieder in einen Regionalzug nach Augsburg.

Die Teilnehmer an der BTG benötigen für die volle Strecke von Basel an das Nordende von Rügen zwischen 6 und 10 Fahrtagen. Selbst die ganz gemütlich Rollenden schaffen es in 14 Tagen. Die mit

ca. 900 Kilometern wesentlich kürzer Strecke von Berlin nach Augsburg wäre selbst für die langsamsten Teilnehmer in allenfalls 7 Tagen locker zu schaffen. Ich bin vorsichtig und kalkuliere für uns deutlich mehr Zeit ein. Zwei bis drei weitere Tage werden für den Rückweg von Berlin nach Hause reserviert. Damit steht fest, dass wir an einem Samstag starten, am Donnerstag der übernächsten Woche Berlin erreichen und am anschließenden Sonntag wieder zuhause sind.

## Teil 1 – Auf zum Fichtelgebirge

### Tag 1 – Wie immer mit Verspätung

Am bisher vorgesehenen Starttag war das Wetter alles andere als perfekt. Es regnete immer wieder und das auch nicht zu wenig. Trotzdem war dies nicht der Grund, warum wir am Samstag nicht Richtung Norden unterwegs waren. Beide hatten wir es wieder einmal nicht geschafft, in den letzten Tagen unsere Büroschreibtische zu leeren. Zur Strafe waren wir bis Freitagabend noch mit unseren



Jobs beschäftigt. Den ersten geplanten Fahrtag benutzten wir also dazu, unser Reisegepäck zusammenzustellen und die Ketten zu schmieren. Auf den letzten Drücker waren dann noch zu einer Corona-Teststation geradelt, um uns zumindest für den ersten echten Fahrtag ein gültiges Testzertifikat zu besorgen.

Die Wetteraussichten für die nächsten Tage sind zwar nicht mehr ganz so schlecht, trotzdem soll es immer wieder ordentliche

Regengüsse geben. Wenigstens ist es nicht kalt, als wir am späten Sonntagvormittag endlich die Haustür hinter uns schließen. Statt den zuletzt eingeplanten 13 Reisetagen stehen uns jetzt nur noch knapp 12 Tage zur Verfügung. Das sollte wohl auch noch genügen, um Berlin zu erreichen.

Auf den ersten 50 Kilometern gibt uns heute die Topographie die Strecke vor. Um nach Norden zu kommen, muss man von Augsburg fast zwangsläufig dem Lech bis zur



Mündung in die Donau folgen. Alles andere bestünde aus sinnlosen Umwegen durch hügeliges Gelände. Obwohl unser Heimatfluss auf diesem Teilstück fast nur aus Staustufen in kerzengerader



Aneinanderreihung besteht, ist die Strecke über Schotterpisten und ein paar eher kurze Trailabschnitte zumindest optisch recht ansprechend und nicht so langweilig wie befürchtet. Der Regen der letzten Tag hat für viele Pfützen gesorgt und manchen Abschnitt ordentlich aufgeweicht. Vor allem auf den letzten Kilometern vor der Donau genießen wir immer wieder das fluffige Gefühl flüssigen Schlamms unter den Reifen.



Viele Tiere tummeln sich neben oder im Fluss. Neben schier unzähligen Enten in den verschiedensten Schattierung sind vor allem an der letzten Staustufe Hundertschaften von Schwänen unterwegs. Nur wenige Kilometer zuvor war uns auch noch ein staatliches Exemplar einer Ringelnatter direkt vor die Füße gelaufen.



Nach der ersten Staustufe der Donau verlassen wir die Uferwege in Richtung Frankenjura in der Hoffnung auf Kaffee und Kuchen. Obwohl mit Rennertshofen bald ein durchaus größerer Ort zu durchqueren ist, können wir dort nur feststellen, dass offensichtlich am Sonntag absolut Alles geschlossen ist.

Im nächsten Ort gibt es zwar ebenfalls nichts zu kaufen, aber



immerhin die Möglichkeit unsere leeren Wasserflaschen zu füllen. Es ist das erste Mal in unserem Leben, dass wir nur dazu einen Friedhof betreten. In den nächsten beiden Wochen wird es nicht das letzte Mal gewesen sein. Nur eine Fahrminute später kommt ein großer Picknicktisch gerade richtig, um selbst Kaffee zu kochen und ein paar Kekse zu vertilgen.

Die Pause wird auch dazu genutzt, um das Internet nach einer Übernachtungsmöglichkeit abzusuchen. Auf den einschlägigen Hotelportalen sieht es allerdings düster aus. Wir verlegen uns auf die gute alte Technik und rufen selbst bei einer geeignet erscheinenden Pension an. Es klappt sofort.

Auf dem bestens ausgebauten Radweg durch das frühere Donautal geht es vorbei an den großen Kletterfelsen in Konstein und weiter auf der ehemaligen Bahnstrecke bis zur Altmühl. In Dollnstein erwarten uns ein Biergarten und zwei gemütliche Betten.





## Tag 2 – Borstige Kollegen

Beim Frühstück sprechen uns zwei am Nachbartisch sitzenden Mitgäste vorsichtig darauf an, welche Tour wir eigentlich fahren. Sie hätten schon gestern Abend gerätselt, warum unsere Räder so reichlich mit Bodenpartikeln verziert sind. Auf dem Altmühltal-Radweg sei dies doch gar nicht möglich, da fast alles asphaltiert sei.

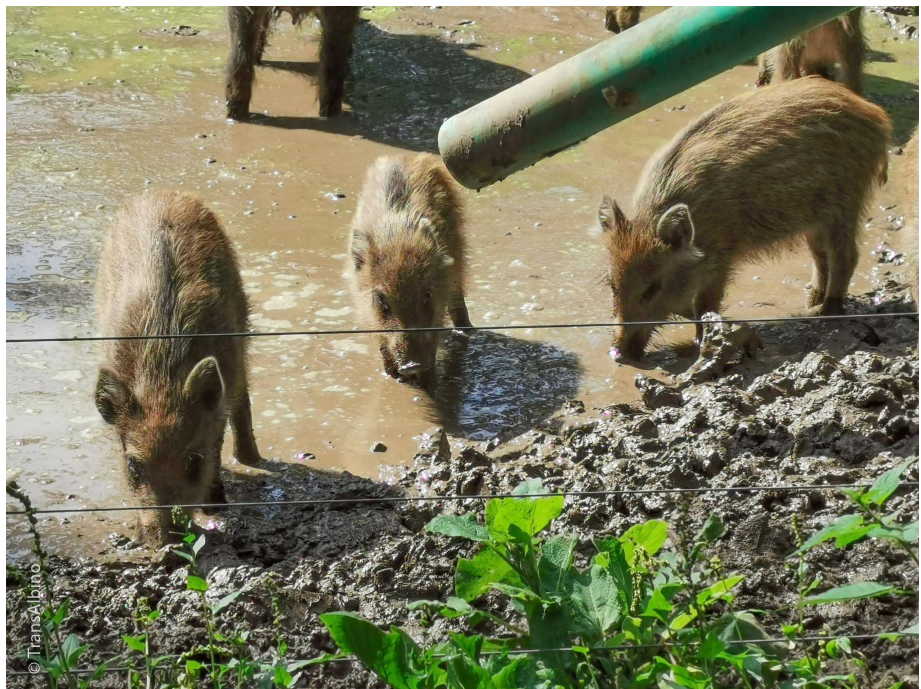


Heute erwartet uns eine Mischung aus vielen Forstspisten, etwas Asphalt und leider nur untergeordnet auch Trails. Auf den kleinen Nebenstraßen ist praktisch kein Verkehr. Außerhalb des Asphalts ist so gut wie niemand unterwegs.

Höhepunkt des noch frühen Vormittags ist ein Wildschweingehege mitten im Wald. Die Truppe ist genauso mit Schlamm eingedreckt wie wir. Vor lauter Begeisterung über die kleinen

Kinderschweinchen lässt sich Elisabeth nur mit Mühe dazu bewegen, heute noch weiterzufahren. Bald danach überqueren wir laut Karte den römischen Limes. Vor Ort fällt uns nichts auf.

Ansonsten geht es kreuz und quer durch das hügelige Gelände über Äcker, Wiesen und kleine Wälder. Schnell wird die Strecke gut zehn Kilometer vor Hilpoltstein. Es ist kaum zu übersehen, dass hier eine alte Bahnlinie zu einem Radweg umgebaut wurde. Da es immer leicht bergab geht, können wir sogar mit den hier plötzlich vermehrt auftretenden Stromradlern





locker mithalten.

Bei größter Hitze kommt die Spezi-Kaffee-Kuchenpause in Hilpoltstein gerade rechtzeitig, um die Weiterfahrt erträglich zu machen. Elisabeth ist zwar nicht begeistert davon, aber ich möchte trotz des kurz darauf folgenden und sehr einladend aussehenden Rothsees lieber auf eine Badepause verzichten. Schließlich ist zumindest auf den nächsten zwanzig bis dreißig Kilometern im Internet keine Übernachtungsmöglichkeit zu finden. Wahrscheinlich müssen wir heute noch ein gutes Stück durch die hier sehr ausgedehnten Wälder fahren.



Nach einer Stunde durch die endlosen Kiefernwälder einschließlich Unterquerung der riesigen Verkehrsstraße aus ICE-Strecke und Autobahn treffen wir auf den historischen Ludwig-Donau-Main-Kanal. Wir sind schwer beeindruckt von diesem 180 Jahre alten, riesigen Bauwerk.

Weniger toll finden wir bald danach den Berufsverkehr in der Kleinstadt Feucht. Radler haben hier wenig Freude im Kampf um den wenigen Platz auf den überfüllten Straßen.

Auf einer Parkbank in einer hässlichen Neubausiedlung ist es wenigstens ruhig genug, um im Internet auf die Suche nach einem Bett für heute Abend zu gehen.

In der weiteren Umgebung sieht es schlecht aus, wenn man nicht direkt an einer vielbefahrenen Straße übernachten möchte. Am Ende steht fest, dass wir einen Umweg nach Nürnberg fahren müssen. Erst dort steht ein Hotel in vernünftiger Lage zu erschwinglichem Preis.

Die Strecke dorthin entwickelt sich überraschend zu unserem Wohlgefallen und führt durch tolle Wälder mit vielen Bächen. Der



letzte Trail endet ganz abrupt an einer Straße und dort steht auch schon unser Hotel. Es ist ein riesiger moderner Bau, der sich mitten im Vereinsgelände des berühmten 1. FC Nürnberg befindet. Das Frankenstadion liegt nur ein paar Gehminuten entfernt.

Heute müssen wir das erste Mal unter Aufsicht der netten Rezeptionistin in der Hotel-Lobby einen Selbsttest auf Corona ausführen. Gleich nach der Buchung hatte ich im Hotel angerufen, um die dort geltenden Regeln zu erfragen. Es wäre kein Problem, einen Selbsttest bei Ihnen in der Hotelloobby vorzunehmen. So machen wir es dann auch. Erst nach der Kontrolle unsere Teststreifen dürfen unsere Räder in das Kofferlager neben der Rezeption und wir auf unser Zimmer.

### Tag 3 – Kirschen am Nuschelberg

Der vorläufig wohl letzte Tag mit trockenem Wetter beginnt nach einem gediegenen Frühstück mit einfachen und hübschen Trails durch den hügeligen Nürnberger Stadtwald.



Nach einigen unterhaltsamen Kilometern und einer finalen Abfahrt auf einer ausgebauten Downhillstrecke stehen wir im dicht besiedelten Pegnitztal und begeben uns auf die Suche nach Brot, Obst und Käse. In Schwaig klappt es zumindest mit dem Brot sofort. Beim Warten auf unseren Chefeinkäufer fällt mir eine nur zwei Häuser weiter liegende Apotheke auf, die für Coronatests wirbt. Allerdings steht auf der Tafel auch, dass dies nur mit

Terminvereinbarung geht.

Elisabeth drückt mir kurz darauf die Tüte mit den Backwaren in die Hand und geht kurzentschlossen in die Apotheke. Es klappt. Wir können in einer halben Stunde zum Hintereingang kommen. Die Zwischenzeit vertreiben wir uns damit, weiter nach Obst und Käse zu suchen. Weit und breit ist aber kein passender Laden zu finden. Auch hier hilft letztendlich das, was Männer eigentlich gerne vermeiden. Deshalb macht es Elisabeth. Sie spricht einfach eine Seniorin an und bekommt prompt die leidvolle Geschichte des örtlichen Einzelhandels vorgetragen. Der letzte Laden hat hier schon vor ein paar Jahren zugemacht. Seitdem gibt es nur noch eine versteckt liegende Metzgerei. Dorthin sollten wir uns wenden, da es dort zwischen Mortadella und Kalbsleber



auch Käse und Obst in kleiner Auswahl gäbe.

Zehn Minuten später sind wir um eine Orange und zweihundert Gramm Käse reicher. Es reicht danach gerade noch für einen Cappuccino in der Bäckerei und dann geht es ab zum Test. Bis wir mit dem negativen Testergebnis in der Hand die Weiterfahrt antreten, sind glatt eineinhalb Stunden vergangen.

Auf kürzestem Weg verlassen wir das Pegnitztal in Richtung Fränkische Schweiz. Dort warten reichlich Höhenmeter in hügeligem Wald- und Wiesengelände auf uns.

Der nächste Halt erwartet uns im kleinen Dorf namens Nuschelberg.

Schon vor dem Ortsschild stehen in den Gärten große Kirschbäume mit verlockend dunkelroten Kirschen.

„Mensch. Das wäre toll, wenn so ein Baum einfach an der Straße stehen würde. Ich hätte total Lust auf Kirschen“ meine ich zu Elisabeth, als ich die Rollgeräusche ihres Rades direkt hinter mir vernehme.

„Das ist gar kein Problem. In der Kurve gleich da vorne kann man welche kaufen!“. Als ich mich



umdrehe, sehe ich Elisabeth noch gut fünfzig Meter entfernt sowie eine kommunikationsfreudige ortsansässige Dame auf ihrem Hollandrad, die direkt neben mir angehalten hat. Sie fühlt sich von mir angesprochen.

Wir platzen kurz darauf gerade in den Beginn des Mittagessens der Besitzer einiger Kirschbäume. Trotzdem bekommen wir vorher noch eine Tüte mit frisch gepflückten Kirschen. In einer der



nächsten Ortschaften statten wir noch dem Friedhofsbrunnen einen Besuch ab und können uns dann selbst einen Platz für die etwas späte Mittagspause suchen.

Direkt hinter dem letzten Haus eines der nächsten Dörfer finden wir eine kleine Bank mit integriertem Brotzeitisch und lernen bald auch den Erbauer der Raststation persönlich kennen. Er wohnt im Haus nebenan und freut sich, dass wir hier Pause machen.

Die ganz spektakulären Trails und Sehenswürdigkeiten erwarten uns nach der Mittagspause nicht mehr. Auf dem Frankenweg stehen wenigstens ein paar ordentliche Traileinlagen an, gefolgt von reichlich Schotterpiste und auch Asphalt.

Wir kommen dabei im tiefen Wald an der Quelle der Lillach vorbei. Das Wasser quillt direkt zwischen den Baumwurzeln in ansehnlicher Menge aus einer Felsspalte aus.

Eine Infotafel erklärt dem Laien,

dass im Karst des Juras wasserführende Höhlen entstanden sind und hier an dieser Stelle aus einer der Klüfte Wasser austritt. Da wir wieder bergauf fahren, verpassen wir leider die Sinterterrassen,



die ein kurzes Stück flussabwärts liegen sollen. Leider habe ich zu spät ins Internet geschaut.

Noch bevor wir das Trubachtal durchqueren begegnen uns drei Wanderer mit größeren Rucksäcken. Die älteren Herren stammen aus Nürnberg und sind auf dem Weg zurück dorthin auf einer Mehrtagestour. Weitwanderer sind uns ansonsten bislang hier noch nicht begegnet.

Kurz darauf komme ich aufgrund eines kleinen Vorsprungs in den alleinigen Genuss, einen großen Rotmilan knapp über mir segeln zu sehen. Bis Elisabeth aufgeschlossen hat, ist er schon wieder verschwunden. Zwei Minuten später



schwebt er aber doch noch lautlos an ihr vorbei.

Kurz nach der imposanten Burganlage im Örtchen Hiltpoltstein (nicht zu verwechseln mit dem gestern durchquerten Hiltpoltstein am Rothsee) fängt das Wetter an, sich auf die nächsten Tage umzustellen. Es wird merklich kälter und windiger. Spätestens zum Abendessen oder auch schon früher wird es wohl zu regnen beginnen. Vorsichtshalber buchen wir im Internet ein nicht allzuweit entferntes Zimmer.



Während wir an der überdachten Bushaltestelle gerade auf das Handy starren, zieht eine Jagdgesellschaft an uns vorbei. Die aus einer Dame und zwei Kinder bestehende Gruppe sucht ihre ausgebüchste Henne. Wir haben die Flüchtige leider auch nicht gesehen.

Es fängt schon leicht zu nieseln an, als wir den letzten Trail des Tages absolvieren. Auf den Schlusskilometern nehmen wir dann lieber die Straße, um noch möglichst trocken nach Gößweinstein zu kommen.



Kurz vor sechs Uhr erreichen wir das Ziel und sind damit ausgesprochen pünktlich. Genau zur vollen Stunde habe ich uns beim heutigen Gastgeber angekündigt.

Die Tür zur Pension ist nicht abgesperrt. Trotzdem reagiert drinnen kein Mensch auf unsere Versuche, durch Klopfen, Rufen oder Telefonieren Kontakt aufzunehmen. Wir warten.

Nach einer knappen halben Stunde

überschreitet unsere Ungeduld langsam die Grenze zwischen Untätigkeit und sinnlosem Aktivismus. Bevor wir nach einer Alternative im Internet suchen, recherchiere ich doch noch im Telefonbuch. Tatsächlich finden sich in Gößweinstein noch mehrere Einträge mit demselben Familiennamen wie der unserer erhofften Gastgeberin. Ich rufe beim ersten Eintrag an und erwische tatsächlich einen Verwandten. Es ist der Bruder. Er verspricht mir, sein Bestes zu geben, um uns zu helfen. Fünf Minuten später öffnet sich die Haustür und ein verschlafen wirkender junger Mann schaut uns fragend an. Es ist der Sohn des Hauses, der von seinem Onkel aufgeschreckt wurde.

Nachdem unsere Räder in der Garage verstaut sind, drückt er uns noch einen Blanko-Meldezettel zum Ausfüllen in die Hand und wünscht uns einen schönen Abend. Elisabeth ist damit allerdings noch nicht zufrieden und fragt nach, ob er denn nicht unsere Coronatests kontrollieren müsse. Das interessiert ihn dann doch, da er bisher noch nie einen gesehen hat. Den Aufwand mit dem Test heute Vormittag hätten wir uns also glatt sparen können.



Bald danach senken sich die dicken Regenwolken über Gößweinstein und lassen für den nächsten Tag nichts Gutes erwarten.



## Tag 4 – Das verwunschene Bad

Der Tag beginnt wie der gestrige aufgehört hat. Es regnet. Nach hundert Fahrmetern legen wir den ersten Stop ein. Die Basilika will besichtigt werden. Ich passe auf die Räder auf.

Nach weiteren fünfhundert Metern stehen wir schon wieder. Die breite und bestens ausgebaute Straße hinunter nach Behringersmühle soll für Fahrräder gesperrt sein. Es wird ein mehrere Kilometer langer Umweg empfohlen. Kaum zwei Minuten später stehen wir im Örtchen Behringersmühle.

Angesichts des wunderbaren Wetters verzichten wir vorläufig darauf, irgendwelche Pfade zu suchen und halten uns ab jetzt auf der Originalspur der Bikepacking-Trans-Germany (BTG) auf die wir hier erstmals seit unserem Start in Augsburg treffen. Eigentlich haben wir auch vor, der BTG bis kurz vor Berlin zu folgen.

Das Wetter entwickelt sich langsam in eine günstigere Richtung. Es hört schneller zu



regnen auf, als es der Wetterbericht vorausgesagt hat. Fahrtechnisch hat die BTG offensichtlich heute nicht viel zu bieten. Entweder läuft sie auf Nebenstraßen oder Schotterpisten. Da ohnehin alles nass ist und die Wege im Frankenjura bei Nässe recht rutschig werden können, macht uns das heute wenig aus.

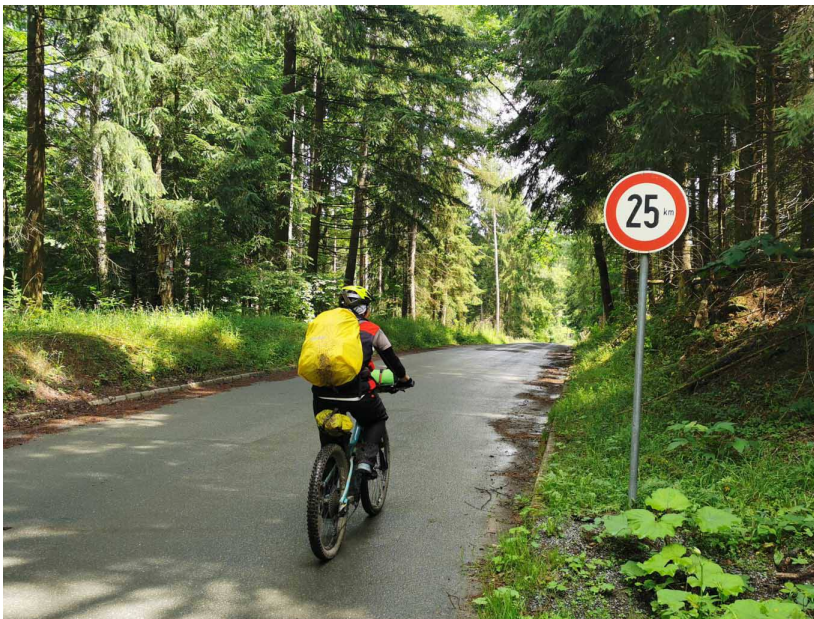
Als sich sogar die Sonne am Himmel durchsetzt kommt ein Spielplatz mit



Picknicktischen kurz vor Bayreuth gerade recht für die Mittagspause.

Bayreuth ist größer als wir es uns vorgestellt haben. Die Wegführung entlang verschiedener Flüsse ist etwas verwirrend. Ordentlich Verkehr herrscht nicht nur auf der Straße, sondern auch auf den Radwegen.

Am Ende erreichen wir ein großes Freigelände mit einem See. Es ist das Areal einer früheren Landesgartenschau. Am Horizont lachen uns gerade zur passenden Zeit für einen Kaffee die Tische einer Außengastronomie an.



Ähnlich wie bisher geht es danach weiter auf Asphalt und Schotter. Abwechslung bieten hier jedoch Rinnsale am Straßenrand, die sich offensichtlich in den letzten Tagen kurz aufgeplustert haben. Es sieht ganz so aus, als ob hier der eine oder andere Straßenzug ganz gewaltig überschwemmt wurde. So manche Böschung wurde ordentlich ausgehöhlt.

Im letzten Teil des Fahrtages kommen wir am Fuß des Fichtelgebirges in ein ehemaliges

Goldgräberstädtchen. Goldkronach war schon im Mittelalter ein Zentrum von Edelmetallsuchern. Heute ist wohl deutlich weniger los. Zumindest ist auf den Straßen selbst im Zentrum kaum jemand zu sehen. Wir versorgen uns in einer Bäckerei mit Knabberzeug, setzen uns in die Parkanlage vor der großen Kirche und durchstreifen das Internet nach Übernachtungsmöglichkeiten.

In Goldkronach sieht es schlecht aus. Das einzige zu findende Angebot liegt budgetmäßig deutlich über unseres Schmerzgrenze. Der nächste Ort auf unserer Strecke wäre Bad Berneck. Dort scheint es zwar einige Hotels zu geben. Diese sind aber gerade heute mit Ausnahme der teuersten Zimmer



ausgebucht. Elisabeth versucht es direkt mit dem Telefon an mehreren Adressen. Es klappt trotzdem nicht. Am Ende müssen wir das billigste der teuren Zimmer buchen.



Schon bei der Fahrt durch Bad Berneck erstaunt uns der bauliche Zustand vieler Häuser. Abgesehen von ein paar wenigen neueren Bauten, sieht es oft so aus, als ob hier seit mindestens fünfzig Jahren niemand mehr etwas renoviert hätte. In die Rubrik mondäner Bäderort würden wir das hier nicht einstufen.

Beim Einchecken haben wir kein Problem mit dem mittlerweile 32 Stunden alten Testzertifikaten. So genau nimmt man es hier nicht mit der 24 Stunden-Gültigkeit, aber immerhin hat der Chef des Hauses selbst danach gefragt.

Der Höhepunkt des heutigen Tages steht uns aber noch bevor. Wir sind allerdings auch selber schuld, dass wir ausgerechnet die Küche unseres eigenen Hotels für das Abendessen ausgewählt haben. Die Tortellini mit Tomatensauce überschreiten die Grenze zur Körperverletzung deutlich. Uns ist es ein Rätsel, wie ein Koch so etwas über die Theke gehen lassen kann. Selbst die guten alten Miraculi-Spaghetti wirken im Vergleich dazu fast schon wie Haute-Cuisine.



Unser Versuch, danach in der benachbarten Eisdiele noch eine Nachspeise zu bekommen scheidert dazu auch noch, da wir fünf Minuten nach Ladenschluss an der Tür stehen.



Um uns den Rest zu geben, machen wir danach noch einen Schlenker durch den Kurpark und schließen einen Schaufensterbummel durch das abendlich völlig ausgestorbene Zentrum von Bad Berneck an.

Während der Kurpark durchaus ein paar hübsche Ecken zu bieten hat, können das die von früheren Generationen dekorierten Schaufenster der ortsansässigen Kaufleute kaum von sich behaupten. Vielleicht verstehen wir aber auch nur den tieferen Sinn des Ganzen nicht. Es könnte doch auch sein, dass sich Bad Berneck irgendwann als Gesamtwerk





eines Performancekünstlers zu erkennen gibt.

Der erste Teil der Tour liegt jetzt hinter uns. Morgen verlassen wir das bayerische Hoheitsgebiet und wechseln in den zweiten deutschen Freistaat.

